



Winterthur boomt. Die ehemalige Industriestadt hat sich zu einem begehrten Wohn-, Arbeits-, Einkaufs- und Freizeitort im Metropolitanraum Zürich entwickelt und ist seit 2008 mit mehr als 100000 Einwohnerinnen und Einwohnern offiziell eine «Grossstadt». Das anhaltende Wachstum ist eine Herausforderung für

Winterthur: Wie kann die Stadt weiterwachsen und dennoch ihre spezifischen Qualitäten als Gartenstadt bewahren? Wie viel innere Verdichtung ist möglich und sinnvoll? Braucht Winterthur mehr Hochhäuser? Könnten die S-Bahn-Knoten als Nebenzentren aufgewertet werden? Wie ist mit den Siedlungsrändern umzugehen? Welches Potenzial haben Siedlungserneuerungen und Umnutzungen? Was für Auswirkungen haben die grösseren Besucherströme auf die Stadt und wie ist diesen zu begegnen? Wie gelingt es, eine ausgewogene Mischung und Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit zu erhalten? Was ist zu tun gegen die zunehmende Verdrängung des Gewerbes? Und wie soll Winterthur seine Rolle als wichtiger Standort im Grossraum Zürich wahrnehmen? Eine Veranstaltungsreihe der Stadtentwicklung Winterthur im Jahr 2009 hat diese Themen diskutiert und Antworten gesucht. Die vorliegende Broschüre fasst sie zusammen.



---

**WACHSEN UND DENNOCH  
GARTENSTADT BLEIBEN**

---

**DAS POTENZIAL ALS (KLEINE)  
GROSSSTADT NUTZEN**

---

**DIE AUSSENBEZIEHUNGEN  
PFLEGEN**

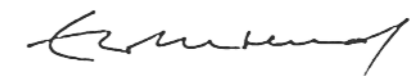
**EDITORIAL**

Winterthur hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Stadt ist zu einem zunehmend attraktiveren und begehrten Standort in der boomenden Wirtschaftsregion Zürich geworden. Die Folge war und ist ein stürmisches Wachstum, das sichtbare Spuren im Stadtbild hinterlässt. Zusätzlich gefördert haben diesen Boom die riesigen Umnutzungsflächen auf den ehemaligen Industriearealen Sulzer Stadtmitte und Neuhegi, wo ganze Quartiere neu entstanden sind.

Diese Entwicklungen fordern Winterthur heraus. Die wachsende Attraktivität ist zu begrüßen und langfristig zu sichern. Nachzudenken ist aber über Entwicklungsmodelle, die sich vereinbaren lassen mit den spezifischen Qualitäten der Stadt. Es sind auf Winterthur abgestimmte Lösungen zu finden, bei denen der nicht vermehrbare Stadtraum die Wohn-, Arbeits-, Freizeit-, Bewegungs- und Sportbedürfnisse abdeckt, und das in einer möglichst ausgewogenen Mischung und Durchmischung.

Mit einer Schriftenreihe sollen die vielschichtigen Fragen zur Zukunft unserer Stadt nach ihrem Eintritt ins Zeitalter als Grossstadt thematisiert werden. Sie soll zur Diskussion in der Öffentlichkeit anregen und zu einer aktiven Beteiligung bei der Bewältigung der Herausforderungen animieren.

Das vorliegende erste Heft beschäftigt sich mit der Frage «Stadtentwicklung wohin?». Unter diesem Titel organisierte die Stadtentwicklung im Frühjahr 2009 drei öffentliche Veranstaltungen zu den Themen «Gartenstadt trotz(t) Grossstadt», «Von der Industrie- zur Wohnstadt» und «Sprengt Winterthur seine Grenzen?». An der gut besuchten Veranstaltungsreihe in der Alten Kaserne referierten und debattierten namhafte Planungsfachleute aus dem In- und Ausland. Anschliessend wurden die aufgestellten Thesen im Rahmen eines Workshops mit breiter Beteiligung von Quartiervereinen, Parteien, Stadtverwaltung, Expertinnen und Experten diskutiert. Daraus resultierte eine Standortbestimmung, die als Grundlage für die Stadtentwicklung der nächsten Jahre gilt.



Ernst Wohlwend, Stadtpräsident



Mark Würth, Stadtentwickler

«Wachstum per se ist weder Programm noch Ziel. Winterthur wächst aufgrund seiner Funktion als regionales Zentrum. Aus übergeordneten raumplanerischen Gründen ist es notwendig und richtig, dass sich die Menschen in den Städten konzentrieren, damit eine weitere Zersiedlung der Schweiz verhindert wird.»

ERNST WOHLWEND, STADTPRÄSIDENT  
WINTERTHUR

Rund um den Bahnhofplatz bewegen sich täglich rund 80 000 Personen.

# GROSSSTADT WINTERTHUR – STADTENTWICKLUNG WOHNEN? NACHDENKEN ÜBER DIE ZUKUNFT WINTERTHURS

## VOM INDUSTRIESTANDORT ZUR ATTRAKTIVEN WOHNSTADT

Nach einem massiven Einbruch der Industrie in den 1980er-Jahren, verbunden mit dem schmerzlichen Verlust von Tausenden von Arbeitsplätzen, ist in Winterthur seit einigen Jahren wieder ein deutlicher Aufschwung spürbar. Sulzer – mit 14 000 Arbeitsplätzen einst die grösste Arbeitgeberin der Stadt – beschäftigt heute zwar nur noch rund 750 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Winterthur, hat aber als moderner Technologiekonzern wieder Tritt gefasst. Einigen früheren Sulzer-Unternehmensbereichen ist es ausserdem gelungen, sich als selbstständige Firmen erfolgreich neu zu formieren. In der Stadt als starkes Standbein etabliert haben sich auch eine Reihe profilierter Hightech-Unternehmen. Dazu kommen die Fachhochschule ZHAW mit rund 6000 Studierenden sowie der Technopark I und II, wo Spin-offs, Start-ups Tüftler, Forscherinnen und Visionäre gut vernetzt mit der Wirtschaft und der öffentlichen Hand an der Zukunft bauen. Mit 57 000 Arbeitsplätzen hat Winterthur heute wieder annähernd den Höchststand von 1991 er-

Sulzerareal Stadtmitte: Ein neuer Stadtteil entsteht.



reicht und auch die Bevölkerung wächst. Winterthur wird als attraktive Wohn- und Wirtschaftsregion wahrgenommen. Im Jahr 2008 stieg die Einwohnerzahl auf über 100 000 und Winterthur erlangte damit den Status einer «Grossstadt». Und die Entwicklung hält an: Trotz intensivem Wohnungsbau liegt der Leerwohnungsbestand bei einem Rekordtief von unter 0,5 Prozent.

## WAS HAT DEN WOHNUNGSBOOM AUSGELÖST?

Ende 2008 befanden sich 1200 Wohnungen in Bau, Ende 2009 waren es 1500. Diese Zahlen ver-



anschaulichen eindrücklich den aktuellen Boom im Wohnungsbau. In den letzten 25 Jahren ist der Wohnungsbestand um einen Drittel gestiegen. Gestiegen ist in dieser Zeit allerdings auch der Wohnflächenbedarf. Beanspruchte ein Mensch in den 1980er-Jahren noch durchschnittlich 42 m<sup>2</sup> für sich, sind es heute bereits 55 m<sup>2</sup> pro Person. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen – als Folge tiefer Zinsen, höherer Einkommen und steigender Ansprüche ans Wohnen. Weitere Faktoren sind die Individualisierung und die demografische Entwicklung. Die Menschen werden immer älter und leben länger in den eigenen

Büros und Wohnungen anstatt Gewerbe auf dem Sidiareal.



vier Wänden. Die Stadt selbst spielte bei der Wohnbauentwicklung insofern eine Rolle, als sie eine aktive Wohnungspolitik betrieb. Sie führte Investorentage durch, aktivierte städtische Baulandreserven und initiierte Testplanungen für eine Aktivierung zukünftiger Wohngebiete. Damit wurde einer Entwicklung entgegengesteuert, welche der Stadt in den 1990er-Jahren einige Probleme (Infrastruktur, Durchmischung) beschert hatte. Damals waren in kurzer Zeit zwei riesige Überbauungen mit sehr günstigen Wohnungen an teilweise schlecht integrierten Standorten entstanden.

## PROFILIERTES, EIGENSTÄNDIGES ZENTRUM

Ein wichtiger Faktor für das starke Wachstum der Stadt ist sicher ihre Zugehörigkeit zum attraktiven Metropolitanraum Zürich, in dem sich Winterthur als eigenständiges Zentrum profiliert und damit eine urbane Bevölkerungsschicht anzieht, der Zürich zu teuer ist und die hier – in kurzer Distanz zur Kantonshauptstadt – attraktive und zentrale (Wohn-)Möglichkeiten findet, inklusive eines hochkarätigen Kultur- und Freizeitangebots. Zusammen mit den Tausenden Studierenden der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW sorgt sie für eine breitere und interessantere Durchmischung der Bevölkerung, was wiederum eine Sogwirkung auf neue Zuzügerinnen und Zuzüger hat. Die Kehrseite dieser dynamischen Entwicklung in den letzten fünf Jahren sind mehr Baustellen und mehr Verkehr, insbesondere in den Spitzenzeiten, infolge der wachsenden Zahl an Pendlerinnen und Pendlern, Schülerinnen und Schülern. Die öffentlichen Räume sind stärker belebt und Ruhe kehrt in der Altstadt immer später ein. Der Investitionsbedarf namentlich in den öffentlichen Verkehr und in neue Schulhäuser steigt.

«Städte erleben seit Beginn der 1990er-Jahre eine eigentliche Renaissance. Vielerorts verband sich die Neuorientierung in der Stadtentwicklung mit einer erhöhten Aufmerksamkeit für städtebauliche Belange – namentlich für den öffentlichen Raum.»

ANGELUS EISINGER, PROF. FÜR GESCHICHTE UND KULTUR DER METROPOLE ZÜRICH UND HAMBURG

Neue Wohnüberbauung  
und alte Fabrikfassade  
am Katharina-Sulzer-  
Platz.

Auf dem ehemaligen  
Industrieareal Neuhegi  
entsteht ein neues urba-  
nes Stadtgebiet mit 4500  
Arbeitsplätzen und  
Wohnraum für rund  
4000 Menschen.

«Winterthur hat eine wichtige Grenze gesprengt: Die Stadt hat es geschafft, sich von einer Schwerindustriestadt in eine zukunftsgerichtete Stadt zu verwandeln.»

PROF. DR. ALAIN THIERSTEIN, PLANER ZÜRICH UND MÜNCHEN



**EINE STADT VERÄNDERT IHR GESICHT**

Der Wohnungsbau der letzten Jahre hat das Gesicht der Stadt stark verändert. Gewachsen ist Winterthur insbesondere in den Industriebrachen mit ihrem riesigen Entwicklungspotenzial. Auf dem zentralen, rund 20 Hektaren grossen Sulzerareal Stadtmitte nimmt ein attraktiver neuer Stadtteil Form an: Wo einst Schiffsmotoren und Turbinen produziert wurden, wird heute gewohnt und gearbeitet – in spannungsvollen Verbindungen zwischen Alt und Neu.

Das grösste Entwicklungspotenzial besitzt die Stadt Winterthur aber in Neuhegi, dem früheren Sulzerareal Oberwinterthur. Das rund 600 000

Quadratmeter grosse Gebiet soll sich zu einem neuen urbanen Stadtteil mit 4500 Arbeitsplätzen – verdichtet in einem eigentlichen Industriepark – und Wohnungen für rund 4000 Menschen entwickeln, ergänzt durch den Eulachpark mit einer Fläche von 60 000 m<sup>2</sup>. Hier werden auch modellhafte Überbauungen wie das erste Nullenergiehaus der Schweiz oder ein Mehrgenerationenhaus realisiert. Die drei angrenzenden S-Bahn-Stationen garantieren eine hervorragende Anbindung an die Zentren von Winterthur und Zürich. Weitere wichtige Neubaugebiete sind das Sidi- und das Schecoareal sowie die ehemalige Brauerei Haldengut, ebenfalls ehemalige Gewerbegebiete. Dazu kommen Überbauungen am Rande der



Intensive (Wohn-)Bautätigkeit hinter dem Hauptbahnhof.

«Winterthur braucht innere Grösse und Selbstbewusstsein mit einer klaren Entwicklungsstrategie, sowohl nach innen als auch nach aussen.»

WILHELM NATRUP, KANTONSPLANER ZÜRICH



Altstadt: Das Villenquartier im Inneren Lind erfuh mit der Neuüberbauung des Fehlmannareals ebenso einen Verdichtungsprozess wie das Dreieck Lind-, Theater- und Kreuzstrasse, wo eine neue Überbauung mit hoher Ausnützung realisiert wurde. Eine intensive Bautätigkeit ist auch hinter dem Hauptbahnhof Winterthur in Gang, wo die Wohnhäuser wie Pilze aus dem Boden schiessen.

Sichtbar prägend für Winterthur ist zudem die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), die sich immer mehr ausbreitet und unterdessen an drei Standorten (Technikumstrasse, Sulzerareal und nördliches Bahnhofsgelände) präsent ist. Die drei bestehenden Departement

Architektur, Wirtschaft und Technik wurden ergänzt durch die Departemente Gesundheit und Linguistik mit Dolmetscherschule. Die Zahl der Studierenden hat sich so innerhalb von zehn Jahren verdreifacht. Heute sind in Winterthur rund 6000 Studentinnen und Studenten immatrikuliert. Daneben haben sich noch weitere Schulen wie das Zentrum für Ausbildung in Gesundheitsberufen (ZAG) oder die International School in Winterthur etabliert.

**ZWISCHEN GROSSSTADT UND DORFIDYLLE**

Diese Entwicklung der Stadt bietet Chancen, aber auch Gefahren. Winterthur wird heute gesamt-

Das Areal der traditionellen Winterthurer Brauerei Haldengut ist zu einem attraktiven Wohngebiet geworden.



Die ZHAW wurde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut und zählt heute rund 6000 Studierende.



schweizerisch besser wahrgenommen und es wird der Stadt bescheinigt, sich in den letzten Jahren positiv entwickelt zu haben. Demgegenüber stehen begründete Ängste vor einem Verlust des persönlichen Charakters von Winterthur, verbunden mit einem Rückgang der Wohnqualität durch den wachsenden Verkehr und einer Beeinträchtigung des Gartenstadtimage. Erstaunlicherweise hat allerdings die jüngste Bevölkerungsbefragung im Juni 2009 trotz allem ergeben, dass die Zufriedenheit in Winterthur noch nie so hoch war wie während der jetzigen Boomphase: 84 Prozent beurteilen die Lebensqualität in der Stadt als gut bis sehr gut. 87 Prozent der 18- bis 34-Jährigen sind sogar der Meinung, dass sie sich in den letzten zwei Jahren verbessert hat.

Die Ängste, die das Wort «Grossstadt» weckt, sind mindestens zum Teil unbegründet und haben mit der Realität in der Stadt mit ihrer kleinräumigen Struktur, den vielen intakten Wohngebieten, dem hohen Grünanteil und der geschützten Altstadt wenig zu tun. Für uns ist klar: Die gewachsenen Dorfidyllen müssen und sollen neben der Grossstadt Platz haben, weil sie Teil der Identität von Winterthur sind. Dies zeigen die attraktiven Dorffeste bzw. Dorfete in fast allen Stadtteilen, die wachsende Zahl von «Landsgemeinden», bei denen der Stadtrat in corpore der Bevölkerung für Fragen und Anliegen zur Verfügung steht, und das Engagement der Stadt für die Erhaltung der gewachsenen Dorfkern.



*Kleinräumige Strukturen sollen auch in der Grossstadt erhalten bleiben.  
Im Bild: Hinterhof in der Neustadt und das dörfliche Veltheim.*



#### WIE SOLL ES WEITERGEHEN?

Das anhaltende Wachstum Winterthurs wirft aber Fragen auf und zwingt dazu, sich klar darüber zu werden, wie die Stadt der Zukunft aussehen soll. Wie und wo soll gebaut werden? Wo liegen die Grenzen des Wachstums? Wie kann die Stadt ihre Qualität als Gartenstadt erhalten? Diese Diskussion wurde 2009 mit einer öffentlichen Veranstaltungsreihe der Stadtentwicklung Winterthur angeschoben. Planungsfachleute, Architektinnen und Architekten, Stadtentwicklerinnen und Stadtentwickler formulierten ihre Vorstellungen und Vertreterinnen und Vertreter von Quartiervereinen, aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gemeinden und Kanton kommentierten und diskutierten sie. Die gewonnenen

Erkenntnisse liefern Hinweise für die künftige Stadtentwicklung. Abgeschlossen ist die Diskussion allerdings nicht. Für 2011 ist ein nächster Veranstaltungszyklus geplant.

Die vorliegende Broschüre greift die Themen der ersten Veranstaltungsreihe gegliedert in drei Kapitel auf:

1. Wachsen und dennoch Gartenstadt bleiben. Mit inneren Verdichtungen den Grünraum erhalten.
2. Das Potenzial als (kleine) Grossstadt nutzen und das eigenständige Profil pflegen.
3. Die Aussenbeziehungen pflegen und Allianzen schmieden.

«Winterthur hat Alleinstellungsmerkmale mit Entfaltungspotenzial: Hightech, wissensintensive Unternehmen, Hochschule, bildende Kunst, Fotografie, vielfältiges Wohnen.»

PROF. DR. ALAIN THIERSTEIN, PLANER ZÜRICH UND MÜNCHEN

# WACHSEN UND DENNOCH GARTENSTADT BLEIBEN MIT INNEREN VERDICHTUNGEN DEN GRÜNRAUM ERHALTEN

## INNERE VERDICHTUNG UNTER WAHRUNG BESTEHENDER QUALITÄTEN

Die weiterhin wachsende Nachfrage nach Wohnraum und das gleichzeitige Bestreben, ein Wachstum in die Fläche zu vermeiden, erfordert eine innere Verdichtung. Das Tempo des Wohnungsbaus ist tendenziell zu drosseln, qualitatives soll vor quantitativem Wachstum stehen. Es gilt die Qualitäten der Gartenstadt zu wahren; sowohl das Grün innerhalb der Siedlungen als auch der Grünraum am Siedlungsrand.

## KONFLIKTFELDER

Bezüglich dieser übergeordneten Ziele besteht weitgehende Einigkeit. Konfliktfelder zeigen sich bei den Fragen, wie die innere Verdichtung aussehen soll, welche Grünraumqualitäten zu schützen sind, auf wessen Kosten die Stadterneuerung geht und mit welchen Verfahren die Stadt die Entwicklungsprozesse steuern soll. Hier sind in den nächsten Jahren überzeugende Konzepte zu schaffen. Die Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe brachte in diesen Fragen einige wichtige Erkenntnisse.

## VERDICHTUNG MIT HOCHHÄUSERN?

Das Bauen in die Höhe ist eine sinnvolle Strategie zur Schonung des Freiraums. Per Saldo entsteht dadurch aber keine zusätzliche Nutzfläche. So sind denn Hochhäuser kein Allermittels zur inneren Verdichtung. Sie eignen sich aber zur Akzentuierung wichtiger Besucherräume, als Orientierungspunkte im Stadtgefüge.

## VERDICHTUNG DURCH CITY STRIPS?

Ein Verdichtungspotenzial bieten die Haupteinfallachsen einer Stadt wie die Zürcher-, Wülflinger-, Töss- oder Frauenfelderstrasse. Mit einer baulichen Verdichtung und mit Massnahmen zur Reintegration als urbane Stadträume könnten sie zu sogenannten City Strips aufgewertet werden. Eine solche Verdichtung ist aus Verkehrsüberlegungen zu befürworten, allerdings wird befürchtet, dass damit gewachsene Quartierstrukturen verloren gehen. Eine Verdichtungsstrategie entlang den Hauptachsen ist im Einzelfall zu prüfen, als flächendeckende Strategie allerdings nicht erwünscht. Klar aber ist, dass die heute sehr stark belasteten Hauptachsen «zu vermenschlichen», das heisst, als Lebensräume attraktiver und quartierverträglicher zu gestalten sind.

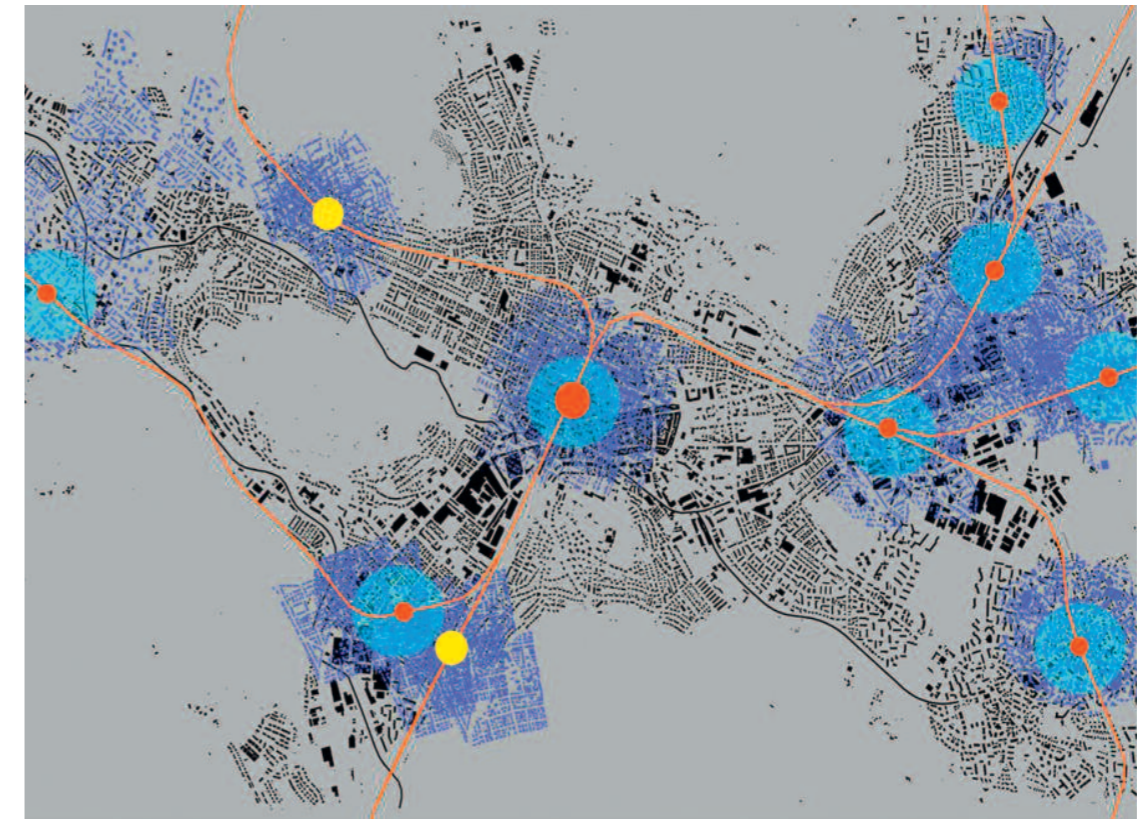
## VERDICHTUNG DURCH AUFWERTUNG DER S-BAHN-KNOTEN?

Die S-Bahn-Knoten könnten mit entsprechenden Verdichtungen als Nebenzentren aufgewertet und die bestehenden Haltestellen mit einem Stadtbahnkonzept verbunden werden. Allenfalls braucht es dazu auch neue Haltestellen.

## UMGANG MIT SIEDLUNGSRÄNDERN

Der Umgang mit den Siedlungsrändern (Dätt- nau, Maierried, Gotzenwil/Iberg, Reutlingen/ Stadel usw.) muss diskutiert werden. An welchen Orten soll der Siedlungsbau vollständig verhin-

S-Bahn-Knoten könnten mit Verdichtungen zu Nebenzentren aufgewertet werden.  
Rote Punkte: bestehende Haltestellen. Gelbe Punkte: neu diskutierte Standorte.



dert werden (Reservezonen streichen), wo kann in Zukunft unter welchen Bedingungen verdichtet werden? Und kann es sich die Stadt leisten, für diese Wohninseln das gleiche Dienstleistungsangebot (Schulen, öffentlicher Verkehr, Quartier-räume usw.) anzubieten wie im übrigen Stadtgebiet?

## ERHALTUNG UND GESTALTUNG VON FREI- UND GRÜNRÄUMEN

«Winterthur ist das Paradigma einer schweizerischen Gartenstadt», befand der Winterthurer Stadtplaner Albert Bodmer 1928, und 2009 stellte Stadtbaumeister Michael Hauser fest: «Winter-

thur hat ein natürliches Gartenstadt-Gen.» Bodmer ging damals davon aus, dass Winterthur bei einem Wachstum von 1 Prozent 2030 auf 150 000 Einwohnerinnen und Einwohner angewachsen sein könnte. Auch dann aber, so Bodmer, sei es wichtig, dass sich die Stadt «nicht bis an ihre Stadtgrenzen ausbreitet, sondern dauernd durch einen ununterbrochenen Grüngürtel (...) umschlossen und abgeschirmt bleibt». Die Wachstumsprognosen sind zwar unterdessen nach unten korrigiert worden, dennoch spielt die Erhaltung und Gestaltung von Grün- und Freiräumen eine immer wichtigere Rolle in der Stadtentwicklung. Sie sind ein wichtiger Teil

«Die Dichte soll nicht dem Zufall überlassen werden, sondern in der Tradition qualifizierter Verfahren und Planungen realisiert werden.»

WILHELM NATRUP, KANTONSPLANER  
ZÜRICH

«Es ist wichtig, das Gleichgewicht zwischen Bauvolumen und Freiräumen zu erhalten – sonst droht ein Kipp-effekt.»

SILVA RUOSS, ARCHITEKTIN,  
DOZENTIN ZHAW

«Ein maximales Ausschöpfen der Aus-nutzungsziffer ist heikel.»

VOTUM WORKSHOP

«Hochhäuser sind kein Mittel für innere Verdichtung. Zurückhaltend eingesetzt ist spezi-fisches Höherbauen in Ensemble-Situationen möglich.»

KEES CHRISTIAANSE,  
PROF. FÜR ARCHITEKTUR UND STADTEBAU  
ETH ZÜRICH



Die Pläne für die Zürcherstrasse in Töss zeigen, wie sich Haupteinfallachsen als urbane Stadträume teilweise reintegrieren lassen.

Die Erhaltung und Gestaltung von Freiräumen spielt eine immer wichtigere Rolle in der Stadtentwicklung.



«Der Grüngürtel ist zu erhalten. An den Siedlungsändern darf es keine Neueinzonungen geben.»

VOTUM WORKSHOP

«Der öffentliche Raum zwischen den Bebauungen bildet das Rückgrat der Stadt und ist als solches zu erhalten und auszugestalten.»

PROF. MICHAEL KOCH, ARCHITEKT UND PLANER ZÜRICH UND HAMBURG

«Je grösser die Verdichtung ist, desto wichtiger sind die Zwischenräume.»

BRIGIT WEHRLI, DIREKTORIN STADTENTWICKLUNG ZÜRICH

Die Gartenstadtqualitäten von Winterthur sind zu bewahren – unter anderem durch das Erhalten und Erneuern von begrünten Siedlungen.



von Winterthurs Identität und gewinnen mit zunehmender Verdichtung des Siedlungsraumes an Bedeutung.

#### SIEDLUNGSERNEUERUNG UND UMNUTZUNGEN

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal von Winterthur sind die begrünten Siedlungen in allen Stadtteilen. Bei ihrer Erneuerung und Verdichtung geht es immer auch darum, Lösungen zu finden, bei denen die Gartenstadtqualitäten möglichst erhalten bleiben. Gelungene Beispiele dafür sind die Zelgli-Siedlung oder die von der Architekturzeitschrift «Hochparterre» ausgezeichnete Siedlung Stadtrain im Birchermüesliquartier. Für einzelne Freiräume schlägt der Städteplaner Michael Koch die Erarbeitung von Steckbriefen wie in Zürich-Schwamendingen (Zustand, Interpretation, Nutzungsspektrum, Baustruktur, Freiraum) vor. Sie sollen die Grundlage für die künftige Freiraumstruktur und Nutzung bieten. Die Siedlungserneuerung und -verdichtung stehen oft in einem sozialen Spannungsfeld, da sie mit Mietzinserhöhungen und entsprechenden Veränderungen der Mieterinnen- und Mieterstruktur verbunden sind. Im Einzelfall entscheiden die Hauseigentümer, seien dies Private, Ge-

nossenschaften oder die Stadt, ob eine sanfte oder eine grundlegende Sanierung notwendig ist. Während in kleineren, geschlossenen Arealen meist Ideenwettbewerbe gute Lösungen für eine Weiterentwicklung bringen, sind in grossen Umnutzungsgebieten Themen wie Städtebau, Freiraum und Verkehr einzubeziehen. Das erfordert spezifisch auf den Ort ausgerichtete Testplanungsverfahren mit verschiedenen interdisziplinären Teams. Dabei gilt es die Besonderheiten des jeweiligen Raums zu beachten, bestehende Identitäten zu stärken (Beispiel Sulzerareal Stadtmitte, Gebiet Zeughaus-Teuchelweiher) oder gebietsspezifische Einmaligkeiten zu schaffen wie mit dem Eulachpark in Neuhegi.

#### AUFWERTUNG VON FLUSS- UND BACHUFERN

Mit einer Renaturierung der Fluss- und Bachufer, verbunden mit einem besseren Zugang für die Erholungssuchenden, könnte die Gartenstadt aufgewertet und die Lebensqualität erhöht werden. Der Planer Angelus Eisinger etwa plädiert dafür, Architektur und Nutzungspotenziale zu verbinden, zum Beispiel durch Flussraumzugänge bei Schulen. Solche Potenziale gilt es im Rahmen des geplanten städtebaulichen Wettbewerbs des Kantons Zürich für das Areal der School of Engineering zu berücksichtigen. Bereits realisiert ist die Zugänglichkeit des Bachufers im Eulachpark in Neuhegi.

#### ■ ERKENNTNISSE

- Wachstum ist notwendig, wünschbar wäre jedoch ein langsames, das in erster Linie mit innerer Verdichtung bewältigt werden kann.
- Die Kombination von Gartenstadt und Grossstadt ist attraktiv.
- Mehrverkehr muss stadtverträglich abgewickelt werden.

Ideenwettbewerbe in kleineren Arealen und Testplanverfahren in grossen Umnutzungsgebieten schaffen gute Voraussetzungen dafür, die Identität eines Ortes zu stärken und/oder neue Einmaligkeiten zu schaffen (Beispiel Sulzerareal Stadtmitte).



Bachufer als Erholungsraum im Eulachpark in Neuhegi.



- Das bestehende Gesamtbild der Gartenstadt ist gefährdet.
- Verdichtung ist nicht gleich Nachverdichtung, sondern in erster Linie Umnutzung und Erneuerung.
- Die S-Bahnhöfe sind die neuen (Neben-)Zentren bzw. Verdichtungsgebiete.

#### ■ SCHLUSSFOLGERUNGEN

- Beim Wachstum der Stadt muss Qualität vor Quantität stehen.
- Winterthur muss bei der Weiterentwicklung der Gartenstadt auf seine Geschichte zurückgreifen.
- Es ist eine Verdichtung möglichst ohne Verlust von Freiräumen anzustreben.

Die Wasserfälle in der Hard in Wülflingen sind im Sommer ein beliebtes Erholungsgebiet.



«Es muss ein filigranes Gleichgewicht zwischen Volumen und Freiräumen gefunden werden. Das Untergraben gross gewachsener Bäume durch Tiefgaragen gefährdet die Zukunft der Gartenstadt Winterthur.»

SILVA RUOSS, ARCHITEKTIN, DOZENTIN ZHAW

«Gartenstadt heisst, klare Siedlungsgrenzen zu setzen.»

VOTUM WORKSHOP

«Eine Transformierung von Gartenstadtsiedlungen erfordert Spielregeln und Strategien.»

PROF. MICHAEL KOCH, ARCHITEKT UND PLANER ZÜRICH UND HAMBURG

- Mit den Siedlungsgrenzen ist respektvoll umzugehen.
- Hauptstrassenräume sollen wieder wohnverträglicher werden und gewachsene Quartierstrukturen sind zu stärken.
- Mit Verdichtungen können neue «Leuchttürme» und attraktive Adressen geschaffen werden.
- Renaturierte und zugängliche Fluss- und Bachläufe werten die Gartenstadt auf.

«Zur grossen Stadt wird man aus innerer Grösse und mit klaren Entscheidungsstrategien.»

PROF. DR. DEC. ALAIN THIERSTEIN,  
PLANER ZÜRICH UND MÜNCHEN

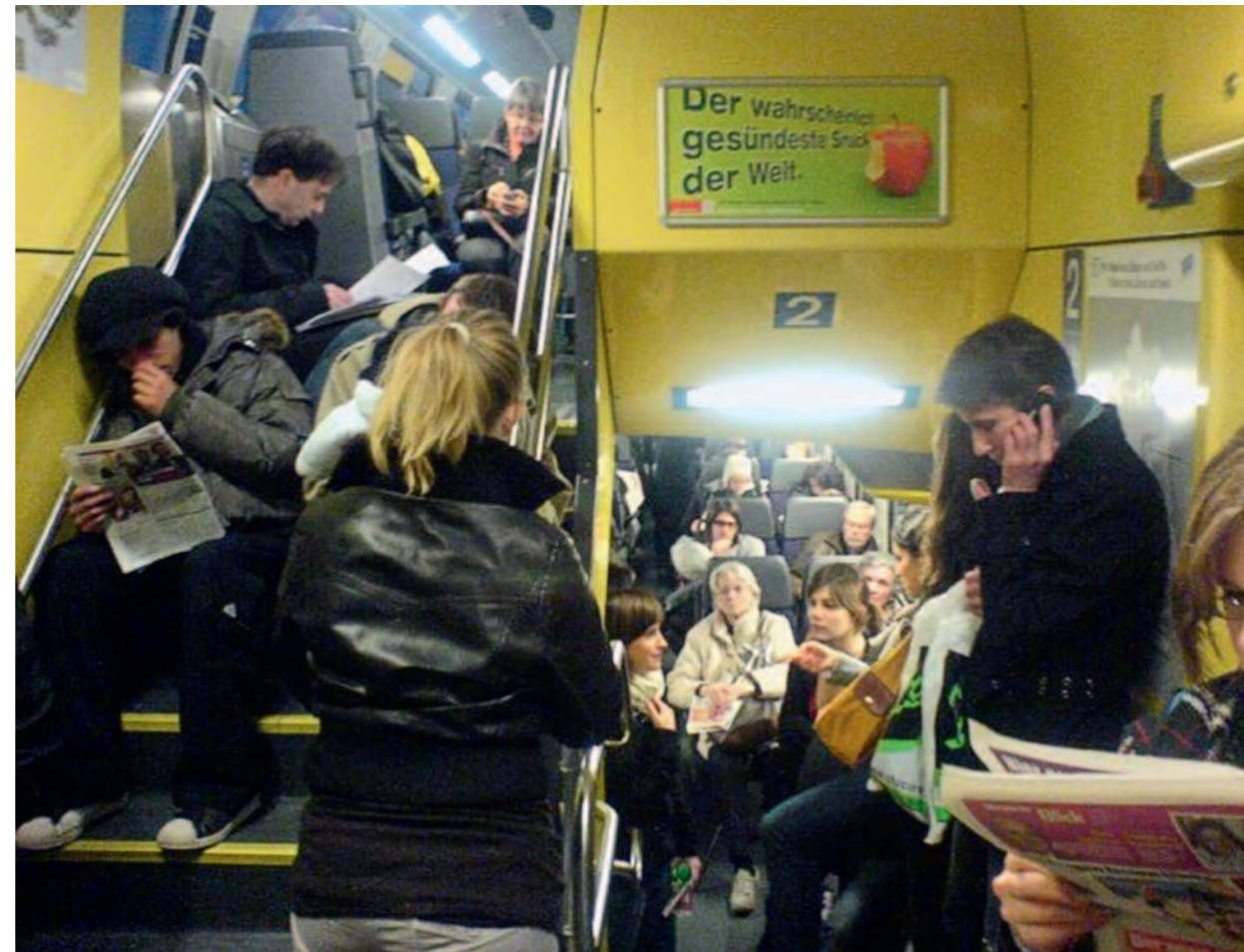
Wachsende Berufs- und Besucherströme stellen Winterthur vor neue Herausforderungen.

## DAS POTENZIAL ALS (KLEINE) GROSSSTADT NUTZEN UND DAS EIGENSTÄNDIGE PROFIL PFLEGEN

Winterthur ist die zweitgrösste Stadt im Metropolitanraum Zürich. Als regionales Arbeits-, Einkaufs- und Freizeitzentrum hat sie sich in den letzten Jahren zu einer attraktiven Wohnadresse im Grossraum Zürich entwickelt. Winterthur hat ein eigenständiges Profil und ist eine echte Alternative zur Stadt Zürich.

### ÖFFENTLICHE RÄUME GEWINNEN AN BEDEUTUNG

Mit den grösseren Besucherströmen nimmt die Bedeutung öffentlicher Räume zu. Städte bzw. Zentren brauchen attraktive Identifikationspunkte, Orte und Plätze. In Winterthur gibt es insbesondere in der Altstadt schöne Gassen und Plätze, daneben prägen der Stadtgarten und weitere Parks das Stadtbild. Auf dem Sulzerareal Stadtmitte sind der Lagerplatz und der Katharina-Sulzerplatz wichtige Identifikationspunkte, in Neuhegi ist es der Eulachpark. Weitere solche Räume sind geplant, dazu gehören zum Beispiel der Teuchelweiherplatz oder der Platz, der im Rahmen eines Masterplans als neue Verbindung zwischen Altstadt und Sulzerareal beim Hauptbahnhof ge-



schaffen wird. Um sich im Standortwettbewerb der Städte zu behaupten, muss sich Winterthur laufend «neu erfinden» (Angelus Eisinger). Diese Chance bieten die Umnutzungs- und Entwicklungsgebiete.

### SPANNUNGSFELDER AUSLOTEN UND KLÄREN

Je geringer die Anzahl öffentlicher Räume, desto höher der Nutzungsdruck und desto grösser

auch der Widerstand bei den an- und umliegenden Bewohnerinnen und Bewohnern. Wo die eine Gruppe Ruhe fordert, will die andere leben. Spannungsfelder zwischen den Besucher- und Anwohnerinteressen müssen ausdiskutiert werden, anschliessend sind klare Regeln zu formulieren. Angelus Eisinger schlägt dazu das Instrument «impliziter Zonierung» vor, wo klar zwischen ruhigen Anwohnerräumen und belebten Besucherräumen unterschieden wird. Die

Die zunehmend intensivere Nutzung öffentlicher Räume schafft Spannungsfelder zwischen Besucherinnen, Besuchern und Anwohnern. Um Konflikte zu vermeiden müssen Regeln aufgestellt werden.



als Anwohnerräume bezeichneten Orte sind vor Immissionen in jeder Hinsicht (z.B. auch mit Tempo 30) zu schützen. Wie eine solche «implizite Zonierung» aussehen könnte, zeigt die Planung im Gebiet Zeughaus-Teuchelweiher. Öffentliche Räume sind auch spezifischen sozialen Gruppen (u.a. Jugendlichen) zugänglich zu machen. Das ist wichtig für eine soziale Stadtentwicklung. Dies gilt nicht nur für die Zentren, sondern auch für die öffentlichen Räume in den einzelnen Quartieren.

### AUSGEWOGENE MISCHUNG - GUTE DURCHMISCHUNG

Zur städtischen Vielfalt von Winterthur gehört eine ausgewogene Mischung und Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, aber auch ein ausgewogenes Verhältnis innerhalb der einzelnen Bereiche. Beim Wohnen ist eine soziale Segregation zu vermeiden und ein gewisses Gleichgewicht zwischen älteren und jüngeren, wohlhabenden und weniger wohlhabenden, schweizerischen und ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu erhalten. Der Vorteil günstigerer Mieten und Preise gegenüber Zürich soll nicht preisgegeben werden, aber der teilweise überalterte Wohnungsbestand muss schrittweise erneuert werden. Der Vielfalt an Haushaltsformen soll eine entsprechende Vielfalt an Wohnungstypen gegenüberstehen. Breit und vielfältig soll auch das Laden-, Freizeit- und Dienstleistungsangebot sein. Dabei muss auch wertschöpfungsschwächeres Gewerbe Platz haben. Im Freizeitbereich ist der Wunschbedarf an öffentlichen Nutzungen wie Schulen, Polizeigebäude, Sportnutzungen, Parkhäuser gross, die dafür zur Verfügung stehenden Mittel sind aber beschränkt.

«Winterthur steht im Spannungsfeld zwischen seiner Rolle als gewachsene Stadt der Region und eines Metropolitanstandorts im Grossraum Zürich. Das führt zu Konflikten wegen der unterschiedlichen Bedürfnisse von Stadtkunden und Stadtbewohnern.»

ANGELUS EISINGER, PROF. FÜR GESCHICHTE UND KULTUR DER METROPOLE ZÜRICH UND HAMBURG

«Der Raum, in dem sich die Leute bewegen, breitet sich immer mehr aus, gleichzeitig werden die Ansprüche an den Hauptaufenthaltsort immer grösser.»

PROF. DR. DEC. ALAIN THIERSTEIN,  
PLANER ZÜRICH UND MÜNCHEN



Die gute Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit gehört zu den Qualitäten von Winterthur.

«Öffentliche Räume als Reibungsflächen halten die Stadt zusammen. Alle Gruppen sollten dort zugelassen sein und Übergestaltung ist zu vermeiden.»

CHRISTIAN SCHMID, STADTFORSCHER UND DOZENT FÜR SOZIOLOGIE ETH ZÜRICH



**ENTWICKLUNGSCHANCEN FÜR DAS GEWERBE**

Winterthur erlebt einen starken Umbau seiner Wirtschaftsstruktur und erfährt eine örtliche Umschichtung. Produktionsbetriebe sind zunehmend am Stadtrand angesiedelt (z.B. in Neuhegi), ehemalige Industriefirmen werden zu Dienstleistungsfirmen, die nur noch für Management, Verkauf, Forschung und Entwicklung zuständig sind, und das wertschöpfungsschwache Gewerbe wird zusehends an die Stadtgrenzen oder darüber hinaus gedrängt.

Winterthur muss dafür sorgen, dass es zu keiner weiteren Verdrängung des Gewerbes durch Verkaufsnutzungen und Wohnen kommt. Um das Gewerbe in der Stadt halten zu können, braucht

es einen häuslicheren Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Land. Auf einstöckige Bauten mit grossem ebenerdigen Parkplatzangebot ist so weit wie möglich zu verzichten. Ausserdem sind neue Modelle zu suchen, die, wie zum Beispiel der KMU-Park Loren in Uster, eine Kombination von Kleingewerbe mit Eigenwohnnutzung ermöglichen.

**■ ERKENNTNISSE**

- Winterthur ist nicht konkurrenzlos.
- Winterthur muss seinen eigenständigen Stadtcharakter pflegen.
- Das Nebeneinander von Grossstadt und Dorf-idylle ist möglich, benötigt aber ein aktives Konfliktmanagement.



Der Teuchelweiherplatz soll als vielseitig nutzbarer öffentlicher Raum gestaltet werden (siehe Bild rechts).

Die Verdrängung des Gewerbes durch Verkaufsnutzungen und Wohnungen muss gestoppt werden.



«Winterthur hat strukturell einzigartige Vorteile: Die Attraktivität aus Investorensicht sind die Zentrumsfunktionen in der Gartenstadt. Es findet keine Verdrängung des Wohnraums durch Büros wie in Zürich statt.»

MARKUS METTLER, HALTER IMMOBILIEN

«Winterthur verfügt gegenüber seinen Konkurrenten über die Vorzüge eines vielfältigen städtischen Lebens, das Arbeiten, Wohnen und Freizeit an einem Ort bedient.»

ANGELUS EISINGER, PROF. FÜR GESCHICHTE UND KULTUR DER METROPOLE ZÜRICH UND HAMBURG

- Zentrale öffentliche Räume sind wichtige Identifikationsorte.
- Es braucht ein vielfältiges, durchmisches (Wohn-)Angebot, um eine soziale Segregation zu verhindern.
- Eine gute Durchmischung von Wohnen, Arbeit und Freizeit ist ein wichtiger Standortvorteil.
- Das Gewerbe darf nicht weiter verdrängt werden.

**■ SCHLUSSFOLGERUNGEN**

- Winterthur soll weiterhin Wohn- und Arbeitsstadt bleiben.
- Winterthur muss sich immer wieder neu erfinden.

- Das Zentrum ist zu stärken und vermehrt auf die wachsenden Besucherströme auszurichten.
- Zentrale öffentliche Räume sind als Identifikationspunkte aktiv zu gestalten.
- Dorfplätze sind auf die Quartierbedürfnisse auszurichten und vor (zu) grossen Immissionen zu schützen.
- Gewerbeland soll effizienter genutzt werden.
- Neue Modelle, die eine Kombination von Kleingewerbe mit Eigenwohnnutzung ermöglichen, sind zu fördern.
- Für Industrie und Gewerbe sind entsprechende Flächen innerhalb der Stadt bzw. innerhalb der Region zu sichern.



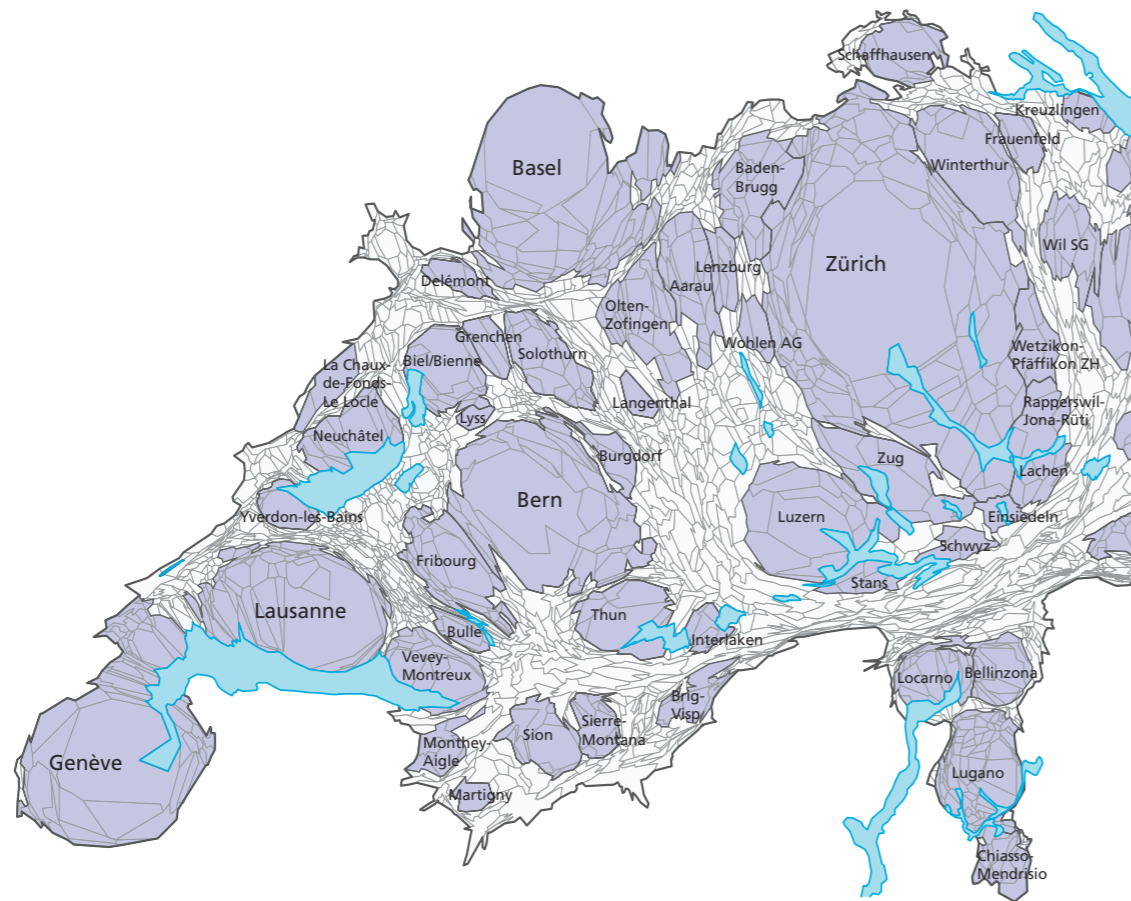
# 16 DIE AUSSEN- BEZIEHUNGEN PFLEGEN UND ALLIANZEN SCHMIEDEN

Winterthur ist Teil des Metropolitanraums Zürich und muss mit einer aktiven Aussenpolitik dafür sorgen, dass ihre übergeordneten Leistungsmerkmale und Standortqualitäten wahrgenommen werden. Dazu gehört das Schmieden von Allianzen auf allen Ebenen: mit der Metropolitanregion, mit den Städten, mit den Gemeinden im Umland. Als regionale Themenvor-

reiterin kann Winterthur Veränderungen anstossen. Dies ist allerdings wegen der oft sehr grossen Diskrepanz zwischen der Kernstadt und den übrigen kleinen Gemeinden und den damit verbundenen verschiedenen Wahrnehmungen und Bedürfnissen nicht ganz einfach. Insbesondere wenn es um grössere Veränderungen wie Fusionen oder neue Zusammenarbeitsformen geht. Die Zahl der bilateralen Abkommen in Form von Zweckverbänden oder auf vertraglicher Basis nimmt laufend zu.

### VERNETZUNG MIT DEM GROSSRAUM ZÜRICH

Zürich und Winterthur sind Nachbarstädte, die sich mit ihren je spezifischen Qualitäten und Funktionen ergänzen. Sie werden als ein bedeutender Stadtraum wahrgenommen. Der Wirtschaftsraum Zürich wächst über die funktionalen und räumlichen Grenzen der Städte hinaus. Um sich inner- und ausserhalb dieses Wirtschaftsraums durchzusetzen, braucht jede Stadt eine sichtbare Identität, die sie gegenüber anderen Standorten klar positioniert.



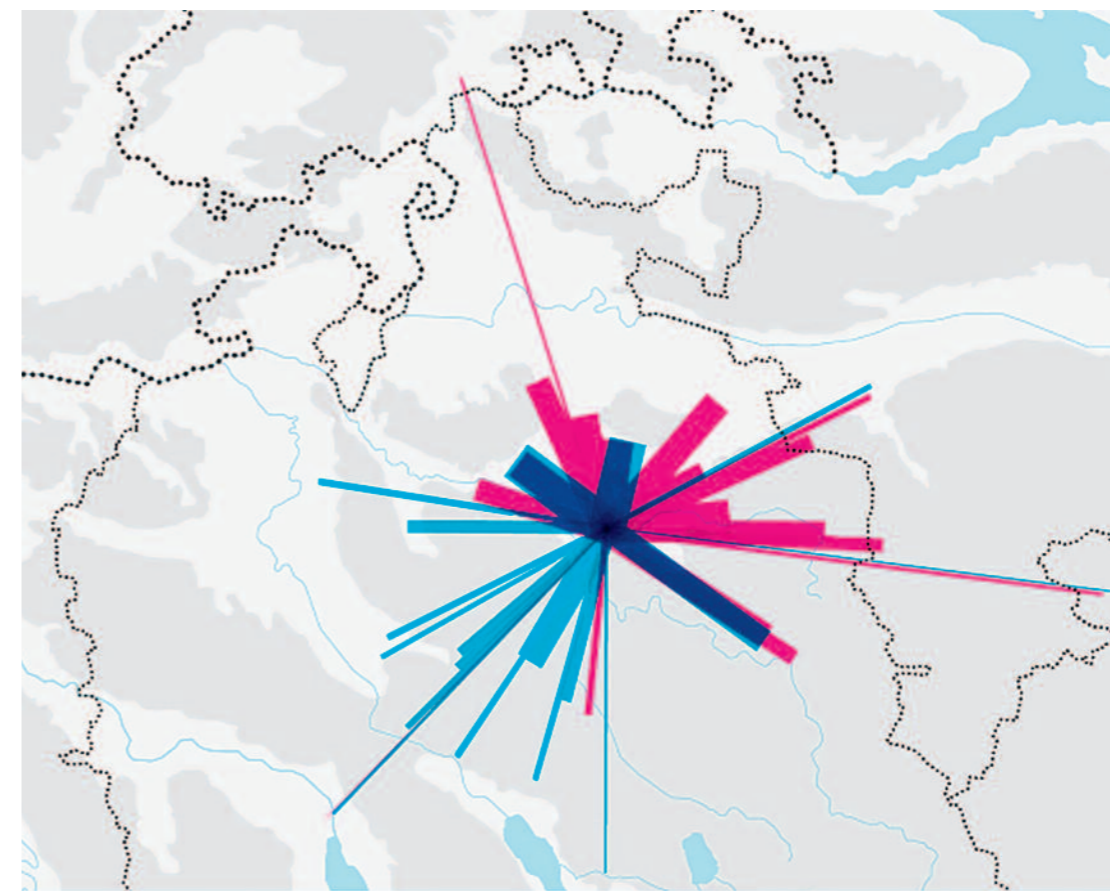
Die Agglomerationsräume der Schweiz mit den Schwerpunkten Zürich, Basel und Lac Léman. Um sich innerhalb und ausserhalb ihres Wirtschaftsraums durchzusetzen, braucht eine Stadt eine sichtbare Identität, die sie klar positioniert.

Kooperationen mit den Regionsgemeinden sind wichtig, stossen aber häufig an Grenzen, wenn sie die Souveränität der Gemeinden gefährden.



### VERNETZUNG MIT DER REGION

Probleme sind im Alleingang nicht mehr lösbar. Der Raum, in dem sich die Leute bewegen, breitet sich immer mehr aus. Heute ist in Winterthur die Anzahl von Zu- und Wegpendlerinnen und -pendlern etwa gleich gross. Die Verkehrs-, Wirtschafts- und Raumplanungsfragen müssen deshalb grossräumiger angegangen werden. Die Stadt Winterthur kann und soll in ihrer Region aktiv neue Themen lancieren wie zum Beispiel



eine Stadtbahn als neues Nahverkehrsnetz, das Stadtbus und S-Bahn unter Einbezug der umliegenden Gemeinden ergänzt. Die Standortförderung und die Regionalplanung Winterthur und Umgebung (rwu) bilden bereits wichtige Netzwerke. Aktive gemeinsame Entwicklungspolitik betreiben sie aber erst in Ansätzen.

An Grenzen stossen die Kooperationen immer dann, wenn sie die Souveränität der Gemeinden gefährden. Das führt zu einer wachsenden Zahl von Partnerschaften und Verträgen, die zusehends komplexer und komplizierter werden. Der Leidensdruck für die kleinen Gemeinden ist aber (noch) nicht so gross, dass über neue Stimmrechtsmodelle bis hin zu einer Fusion nachgedacht wird.

Institutionelle Innovationen sind zwar notwendig, brauchen aber sehr viel Zeit. Hier sollte der Kanton ähnlich wie beim Finanzausgleich eine Führungsrolle übernehmen.

### VERNETZUNG DER STÄDTE

Es gibt einen Trend zur Konzentration auf drei grosse schweizerische Metropolitanräume (Zü-

«Das Konkurrenzdenken ist langfristig nicht befriedigend. Ziel muss es sein, möglichst hohe Lebensqualität für alle Leute in Stadt und Region zu erreichen.»

CHRISTIAN SCHMID, STADTFORSCHER UND DOZENT FÜR SOZIOLOGIE ETH ZÜRICH

«Zürich und Winterthur sind ein bedeutender Stadtraum. Die Nähe Winterthurs zu Zürich kann Konkurrenz und/oder funktionale Ergänzung sein.»

BRIGIT WEHRLI, STADTENTWICKLUNG ZÜRICH

«Das Schöne am Föderalismus ist die Lokalpolitik, eine solche ist aber in der Grossstadt Winterthur nicht möglich. Wir sind glücklich in Elsau. Wir wohnen im Grünen auf dem Land und haben gleichzeitig die Nähe zur Stadt, wo etwas läuft.»

MEINRAD SCHWARZ, GEMEINDEPRÄSIDENT ELSAU UND AUSSCHUSSMITGLIED RWU

Anteile der Zupendlerinnen und -pendler nach Winterthur, gemessen an der Wohnbevölkerung der Gemeinden. Anteile der Winterthurer Wegpendlerinnen und -pendler an den dortigen Arbeitsmärkten.

«Es sind Entwicklungsstrategien über die Kantonsgrenze hinaus nötig. Winterthur ist als Grossstadt auf eine starke Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden angewiesen. Umgekehrt brauchen diese ein dynamisches Winterthur.»

ANGELUS EISINGER, PROF. FÜR GESCHICHTE UND KULTUR DER METROPOLE ZÜRICH UND HAMBURG

«Es ist ganz schwierig, das Kästchendenken wegzulassen in der Region.»

ALWIN SUTER, REGIONALPLANER RWU

Zu den Standortvorteilen Winterthurs gehört die gute Anbindung an die Verkehrsnetze und die Nähe zum Flughafen Zürich.



rich, Basel und Lac Léman). Das hat zur Folge, dass die Städte mit ihren Agglomerationsgemeinden wachsen. Der Druck auf die Städte nimmt damit zu – denn wer in einer Vorortsgemeinde wohnt, nutzt auch die Infrastruktur der Stadt (Verkehr, Kultur, Sport, Sozialeinrichtungen). Es ist deshalb unabdingbar, dass sich die Städte in Interessengemeinschaften vernetzen, um sich mit ihren spezifischen Problemen Gehör zu verschaffen. Zum Beispiel im Städteverband, in der Konferenz der Kernstädte und in der Metropolitankonferenz Zürich.



**POLITISCHES MARKETING**

Zur Selbstdarstellung und Imageförderung braucht Winterthur politisches Marketing, das heisst, die Stadt muss ihre Qualitäten und Leistungen aktiv kommunizieren, damit sie wahrgenommen wird. Die wesentlichen Inhalte sind in den dreizehn Erfolgsfaktoren der Stadtmarke Winterthur definiert. Diese gilt es weiter zu stärken und noch gezielter bekannt zu machen. Gleichzeitig braucht es im Sinne eines Lobbying die Treffen mit den Parlamentarierinnen und Parlamentariern auf allen Ebenen.

**DIE ERFOLGSFAKTOREN DER STADT WINTERTHUR**

- Traditionsreicher Standort für Hightech-Industrie und Engineering
- Versicherungszentrum
- Vielfältige Gesundheitskompetenz
- Führendes Zentrum für praxisorientierte Ausbildung
- Lebendige Studentinnen- und Studentenstadt
- Pionierleistungen auf vielen Gebieten
- Hohe Qualität zu fairen Preisen
- Persönlicher Charakter
- Gartenstadt
- Eigenständiges Zentrum nahe Zürich
- Hochwertiges Kulturangebot für jeden Geschmack
- Kulturinstitutionen von nationalem und internationalem Rang
- Guter Ort für Eigeninitiative und engagierte Förderpersönlichkeiten

Um sich im Metropolitanraum Zürich zu behaupten, muss Winterthur seine spezifischen Qualitäten pflegen.



«Es müssen vor allem die Grenzen in den Köpfen überwunden werden. Winterthur hat kein Problem damit, sich als Winterthur bei Zürich zu verorten.»

ERNST WOHLWEND, STADTPRÄSIDENT WINTERTHUR

**■ ERKENNTNISSE**

- Winterthur muss sich eigenständig positionieren.
- Die Stadt muss sich auf allen Ebenen vernetzen.
- In der Region muss die Stadt Winterthur eine Themenvorreiterrolle spielen.
- Die «Aussenpolitik» und der Kooperationswille stehen in einem Spannungsfeld.
- Kooperation alleine reicht heute im Standortwettbewerb nicht mehr. Es braucht neue, verbindlichere Formen der Zusammenarbeit mit dem Umland.

**■ SCHLUSSFOLGERUNGEN**

- Alleinstellungsmerkmale sind zu pflegen und auszubauen.
- Der Kanton soll seine Führungsfunktion im Rahmen institutioneller Neuerungen aktiver wahrnehmen.
- Kooperationen sind in verbindlichere Zusammenarbeitsformen zu überführen, gleichzeitig ist bei Wirtschaftsfragen noch strategischer gesamtregional zu handeln.

Städte müssen sich zu Interessengemeinschaften vernetzen – zum Beispiel in der Metropolitankonferenz Zürich.



**IMPRESSUM****Herausgeberin**

Stadt Winterthur  
Departement Kulturelles und Dienste  
Stadtentwicklung Winterthur  
Obertor 32, 8402 Winterthur  
Telefon 052 267 62 72  
[www.stadtentwicklung.winterthur.ch](http://www.stadtentwicklung.winterthur.ch)  
[stadtentwicklung@win.ch](mailto:stadtentwicklung@win.ch)

**Redaktion**

Beatrice Lanz (Stadtentwicklung)  
Mark Würth (Stadtentwicklung)

Grundlage dieser Broschüre bildet  
die Veranstaltungsreihe «Grossstadt  
Winterthur – Stadtentwicklung  
wohin?»

**Grafische Gestaltung**

Husmann & Partner, Winterthur  
Visuelle Kommunikation  
[grafik@husmann.ch](mailto:grafik@husmann.ch)  
[www.husmann.ch](http://www.husmann.ch)

**Fotos**

Urs Baptista, Bauma  
Charly Fülischer, Unterstammheim  
Urs Husmann, Winterthur  
Michael Lio, Winterthur  
Andreas Schoellhorn, Winterthur  
Christian Schwager, Winterthur  
Sondersammlungen Winterthurer  
Bibliotheken  
Stadtentwicklung Winterthur  
Andreas Wolfensberger, Winterthur

**Druckvorstufe**

Walker dtp, Winterthur

**Druck**

Mattenbach AG, Winterthur

**Auflage**

500 Exemplare

**Bezugsquelle**

Die Broschüre «Grossstadt  
Winterthur – Stadtentwicklung wohin?»  
kann bei der Herausgeberin unter  
[www.stadtentwicklung.winterthur.ch](http://www.stadtentwicklung.winterthur.ch)  
bestellt werden.

**Ausgabe**

März 2010